Zeitschrift: Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: - (1910)

Artikel: Oberst J. N. von Schmiel, 1774-1850

Autor: Zschokke, Ernst

Kapitel: Bezirksamtmann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110586

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Jahre darauf (18. Juli 1839) entließ ihn die Tag= satzung aus dem eidgenössischen Generalstabe "mit Beibe= haltung der Auszeichnungen des Grades"; er stand jetzt im Alter von 65 Jahren und hatte als Offiziersaspirant und Offizier eine Dienstzeit von 51 Jahren hinter sich.

Bezirksamtmann.

Die neue Verfassung war am 15. Upril 1831 zu Ende beraten und wurde am 6. Mai vom aargauischen Volke angenommen. Darnach waren nun auch die Behörden neu zu bestellen. Um 20. Mai wurde der Große Rat geswählt. Schmiel ging in zwei Wahlkreisen aus der Wahl hervor, in Aarau und in Kaiserstuhl. Er nahm für Kaiserstuhl an, welche Gemeinde ihn wenige Tage vorher unentgeltlich ins Bürgerrecht ausgenommen hatte, "um ihm bey solchem Anlasse die Gesinnungen ihrer aufrichtigen Hochschätzung darzulegen". Fraglich war die Wiederwahl in die Regierung; denn die neue Verfassung hatte die Zahl ihrer Glieder von 13 auf 9 reduziert. Um 13. Juli waren die Wahlen; Schmiel wurde nicht wiedergewählt.² Seine frühern Kollegen im neugewählten Kleinen Rat nahmen

¹ Repertor. der Eidg. Absch. II. 531.

² Don der zweiten Wahl an fielen immer einige Stimmen auf Schmiel, in der achten Wahl sogar 52.

Auch bei spätern Ergänzungswahlen erinnerten sich die Gesinnungsgenossen seiner. Bei einer solchen Ersatwahl vom 3. Juni 1835 kam
er im relativen Mehr seinem Gegner sehr nahe: dieser erhielt 61,
Schmiel 58 Stimmen. Allein die Gegenpartei machte nun geltend, daß
schmiel sürger des Bezirks Aarau im Kleinen Rate sitzen, daß
Schmiel eben nicht nur in Kaiserstuhl, sondern auch in Aarau Bürger sei,
und so erreichte im folgenden Wahlgange der Gegner das absolute Mehr.

von ihm Abschied in einem Schreiben voll Freundschaft und Unerkennung.

Es läßt sich denken, daß ein Mann von den fähigkeiten und den Verdiensten Schmiels nicht lange müßig zu gehen brauchte. Nachdem der Bezirk Aarau — dem damaligen Modus entsprechend — ihn als einen der 16 Kandidaten für das Bezirksgericht bezeichnet hatte, wählte ihn der Große Rat zum Bezirksrichter und einige Tage später (2. Dez. 1831) mit großer Stimmenzahl zum Präsidenten des Gerichts. Nicht lange, nur ein Jahr, amtete er an dieser Stelle. Am 27. Dezember 1832 ernannte ihn die Regierung zum Oberamtmann des Bezirks Aarau mit einer Besoldung von 1000 fr.

In dieser Beamtung ist er nun bis zu seinem Tode geblieben.

Doch boten ihm außerdem eine Reihe von Ehrenstellen Gelegenheit, Einsicht und Kenntnisse in den Dienst der Allsgemeinheit zu stellen. So gehörte er fernerhin der Bibsliothekkommission an, war Mitglied und Präsident des Bezirksschulrats in Aarau, Mitglied der Kantonsschulsdirektion und des katholischen Kirchenrates.

Uls Mitglied des Großen Rates hat Schmiel sich nicht hervorgedrängt; verhältnismäßig selten meldete er sich zum Worte und immer war sein Votum kurz.

Uls im Jahre 1832 das neue Militärgesetz beraten wurde, sagte er: 3 "Ich hatte mir vorgenommen, über das Militärwesen nichts mehr zu sagen, da ich lange genug die Zielscheibe von Vorwürsen gewesen; allein da es sich um eine Cebensfrage handelt [man stritt um die Dienstedauer des I. Aufgebots], konnte ich nicht schweigen."

¹ Bis 27. XII. 1832: Mitteilg. des Herrn Bez. Gerichtsschreiber W. Blum.

² Seit 1842 fr. 1200. . ³ Derhandlungsblätter p. 241.

Später ergriff er doch wieder das Wort in militärischen Ungelegenheiten, so 1835, als Oberst Zimmerli (in einem Schreiben an den Großen Rat) auf den traurigen Zustand der Kaserne aufmerksam gemacht hatte. Da erklärte er, die Kaserne sei eine Kloake, die Militärkommission habe schon seit dreißig Jahren darauf aufmerksam gemacht. Er verlangte ein neues Gebäude, das mit 50—60,000 fr. erstellt werden könnte. Und als es sich, in derselben Sitzung, darum handelte, ob nicht an der Tagsatzung gegen die Abordnung schweizerischer Offiziere zu den Manövern fremder Urmeen protestiert werden sollte, trat er solcher Meinung mit Cebhaftigkeit entgegen und betonte, wie wichtig es sei, daß unserer Urmee diese Möglichkeit der Belehrung erhalten bleibe.

Un den großen politischen Debatten der dreißiger und vierziger Jahre beteiligte er sich nur in bescheidenem Maße.

Seiner politischen Stellung nach gehörte er natürlich zur Opposition. Das ist ihm, dem Beamten der Regierung, freilich verübelt worden, und so drohte ihm 1837, nach der ersten Umtsperiode, die Gefahr, nicht wiedergewählt zu werden.

Ullein nun petitionierten sämtliche Gemeinderäte des Bezirks Aarau um seine Bestätigung, worauf er allerdings wieder gewählt wurde. Don da an vollzog sich die Wieder= wahl jeweilen 2 ohne den geringsten Unstand. —

Es mag hier der Ort sein, an Schmiels familien= beziehungen zu erinnern.

Wie man weiß, hatte der junge Kadett im Frühling 1792 mit seinem Regimente die mährische Heimat verlassen und seither nie wieder gesehen. Doch war er durch einen

¹ U. a. O. 4. Juni 1835 p. 1137. ² 1842, 1846.

steten Briefwechsel mit den Ungehörigen in Verbindung geblieben, der auch nicht völlig unterbrochen wurde, als er den Dienst quittierte und nach der Schweiz kam. Während des feldzugs hatte der Zufall es wiederholt gestügt, daß er mit seinen Brüdern, die ja auch im oestersreichischen Heere dienten, zusammentraf.

Inzwischen war der Vater durch einen Schlaganfall dienstuntauglich geworden, und im September 1801 kam die Nachricht, daß er gestorben sei.

Erst 1816 sah er wieder einmal einen Verwandten. Sein Bruder Cadislaus war auf kurzen Besuch gekommen und hatte, wie er schrieb, die angenehmsten Erinnerungen an seine Aarauertage in die Heimat gebracht.

Dann aber trat das Merkwürdige ein, daß Oberst Schmiel jeden Verkehr mit der Heimat abbrach. Weder die rührenden Werbungen der Mutter, die es längst aufsgegeben hatte ihren ältesten Sohn nochmals zu sehen und nur noch um seine Briefe bat, noch die Nachricht vom Tode des andern Bruder Heinrich (1822), noch die andere aus dem folgenden Jahre, daß die Mutter durch einen Schlaganfall auf der einen Seite völlig gelähmt worden sei, vermochten ihn das Schweigen zu brechen.

Es ist unmöglich, auch nur eine Vermutung über den Grund dieses beklagenswerten Verhaltens auszusprechen, da jede Andeutung fehlt.

Erst als der Bruder Cadislaus, jetzt Major in Caibach, 1834 bei der aargauischen Regierung nach dem Bruder in der Schweiz forschte, raffte sich dieser auf und antwortete.

Ein Jahr später starb die Mutter im 87. Ultersjahre. In der Bitterkeit ihrer alten, einsamen Tage hat sie sich, wie ihr Testament bekundet, von dem ältesten Sohne losegesagt

Wieder ein Jahr später war auch der Bruder Cadislaus nicht mehr am Ceben. Ob die Reise nach Deutschland in Familienangelegenheiten, für die Schmiel im Sommer desselben Jahres sich Urlaub erbat, mit diesem Todesfalle in Beziehung war, steht dahin.

Um dieselbe Zeit, da der Tod das letzte schwache Band völlig löste, das ihn noch mit seiner familie verbunden hatte, traf ihn in allernächster Nähe ein harter Schlag. Um 5. Mai 1836 verlor er seine Gattin, mit der er in 34jähriger Ehe zusammen gelebt hatte. Lebhasten Geistes, mit künstlerischen Neigungen, die ihr Vater sorgfältig gepssegen, welche ihm die mannigsachen Wechselsälle des Geschicks getreulich tragen half. Doch war sie schwächelicher Natur und mußte namentlich eines Augenleidens wegen bald den Pinsel niederlegen. Nach einer langwierigen Krankheit brachte endlich der Tod die ersehnte Erlösung.

Don den drei Söhnen, die sie ihrem Gatten geschenkt hatte, war der erste gleich bei der Geburt gestorben, der dritte hatte nur ein Ulter von 13 Monaten erreicht. Der mittlere, Julius, 1804 geboren, wurde 1829 Regierungs= sekretär und stand am 6. Dezember 1830 als Grenadier= lieutenant bei den Regierungstruppen. Nach der Ver= fassungsänderung war er Ratsschreiber des Kantons gewor= den; seit 1839 amtete er als Sekretär bei der Tagsatzung.

Durch diese Anderung war er genötigt Uarau zu verslassen und alle zwei Jahre mit der Tagsatzung den Wohnort zu wechseln: von Zürich nach Bern, von Bern nach Euzern und wieder nach Zürich. Da war nun der alternde Mann völlig verlassen, und um sich dafür, soweit es eben möglich war, schadlos zu halten, führte er mit seinem Sohne einen ziemlich regen Brieswechsel, der

¹ R. R. Pr. 1837 28. VIII.

für uns um so interessanter ist, als er zeitlich mit den großen Entscheidungen der vierziger Jahre zusammenfällt. Und da ergibt es sich denn, daß der Siebzigjährige nicht allein mit höchstem Interesse und jugendlichem Temperasmente die Ereignisse verfolgt, sondern daß er selbst noch einmal heraustreten muß, um seinen Mitbürgern einen großen Dienst zu leisten.

Der Zeitpunkt, in welchem die Briefe beginnen, ist ein Augenblick der Ruhe, eine Pause während des Sturmes. Noch zittert bei uns die heftige Bewegung nach, welche die Durchführung der Badener Urtikel in den katholischen Gegenden unseres Kantons hervorgerufen hat. Und ein Monat nur ist vergangen, seit Zürichs radikale Regierung gestürzt worden war. "Eine dumpfe Gährung ist im Cande; die freyämtler möchten gerne etwas unternehmen, um sich zu rächen; es fehlt aber an Zusammenhang und Chefs." (26. Oktober 1839.) Schon beginnen Untersuchungen gegen Beamte, welche sich an Volksversammlungen gegen die Regierung beteiligt hatten. Schmiel, natürlich fein freund der herrschenden Partei, gibt seiner Meinung über die haltung der Regierung fräftigen Ausdruck: sie habe den Schlotter, meint er; oder: "von der Regg.1 ist wenig zu vernehmen; wenn sie sich hören läßt, so geschieht es, wie arme Kinder oder furchtsame Ceute im Finstern pfeiffen

¹ Mitglieder der Regierung waren 1839: friedr. frey-Herosé von Uaran, Candammann; Ed. Dorer von Baden, Candstatthalter; Dan. Cüscher von Ob.-Entfelden; Albr. Bonenblust von Uarburg; Udalr. J. Schaufelbüel von Zurzach; J. f. Wieland von Rheinselden; Cudw. Berner von Unt.-Kulm; franz Waller von Eggen-wyl; Joh. Plüß von Zosingen.

Es wurden im folgenden Jahrzehnt gewählt: 1842 fried. Siegfried von Zosingen und Aud. Lindenmann von fahrwangen (für Bonenblust und Plüß); 1843 Jos. Borsinger von Baden (für Dorer); 1849 Sam. Schwarz von Mülligen (für frey-Herosé).

oder singen, um zu zeigen, daß sie keine furcht haben. Die Stimmung im Cande ist aber sehr böse. Allgemeine Unzufriedenheit, aber keine übereinstimmung: es ist ein Durcheinander von Klagen und Wünschen, das ebenso zahllos als heterogen ist. Aur darin stimmen alle nach Zürichs Vorgang überein, daß die Regierung weg müsse. Jedoch will man es nicht gewaltsam bewirken, sondern die 1840 eintretende Verfassungsänderung und die Wahlen benutzen. Macht nun die Regierung dumme Streiche, so wird auch ohne Zweisel hier Zürich nachgeahmt werden. Besonders tätig ist das freie Amt und das 4zer Komitee von Bünzen, das sich letztlich in Muri unter den Augen des Bezirksamtmanns Weibel versammelt hat, der es — aber fruchtlos — zu belehren gesucht hat.

Suter von Sins, Bruder des Ratschreibers, aber ein weit tüchtigeres Subjekt, bereisen das Land und sondieren. Ich traf sie Montags bei Herrn Herzog 1 an, als sie aus dem Fricktal zurückgekommen waren, wo sie meinten Abereinsstimmung gefunden zu haben. Sie waren eben im Fortsgehen. H. sagte mir: sie bestünden auf konfessioneller Trennung, das sei die Hauptsache. Soweit hätten es nun die Radikalen gebracht, daß selbst die Vernünftigeren dazu Hand bieten müssen, wenn man Ruhe im Lande behalten will. Sie sehen das nun selbst ein und wünschen einzuslenken, allein die Katholiken haben keinen Glauben an ihre Worte, da ihre Werke zu laut gesprochen haben."

Mit Beginn des Jahres 1840 kam die Verfassungs= revision in Gang. Der 22gliedrigen Kommission, die der Große Rat zur Vorberatung des Entwurfes aufgestellt

¹ alt Bürgermeifter.

hatte, gehörte Schmiel nicht an, wohl aber war er "leider" Mitglied der andern, welche die Frage zu prüfen hatte, ob der Kanton nicht vom Siebner Konkordat und von den Badener Artikeln zurücktreten solle. Daß er diese Fragen bejahte, ergibt sich aus seiner politischen Stellung; natürlich blieb seine Ansicht in Minderheit.

Getreu seiner frühern Haltung tritt er in den Derstassungskämpfen des Jahres 1840 wenig hervor. Doch zeigen seine Briefe den starken innern Unteil, den er an den Dorgängen nimmt, und lassen die mächtige Erregung erskennen, welche hüben und drüben die Parteien ergriffen hat. Er sieht voraus, daß bei der gewaltigen Ugitation der Reformierten für ihn im neuen Großen Rate kein Platz mehr sein werde.

Nach der Verwerfung des ersten Revisionsentwurfs (4. Okt. 1840) durch welchen weder die Reformierten noch die Katholischen befriedigt worden wären, begann der politische Kampf wieder. Jest stand erst recht im Vorsdergrund die Forderung der Reformierten, daß die Parität bei den Großratswahlen fallen gelassen werde.

Schmiels Standpunkt kennzeichnet sein Untrag im Großen Rate — anläßlich der Debatte über die Parität —, der Rat sollte das Recht haben, noch vier Mitglieder hinzusuwählen, um allfällig geschehenes Unrecht wieder gut zu machen. Ein solcher gutgemeinter Vermittlungsantrag hatte natürlich keine Aussicht auf Erfolg in einem Zeitpunkt, da zwei seindliche Parteien so starr als möglich an ihren Grundsätzen sesthielten. Denn der reformierten forderung gegenüber erhob sich immer schärfer diesenige der Katholiken nach konfessioneller Trennung der Verwaltung, Errichtung zweier Großen Räte.

Die Abstimmung vom 5. Januar 1841 brachte, wie vorauszusehen war, ein den Reformierten günstiges

Resultat. Die Untwort der Katholiken war der Aufstand im freiamt. Schon am 10. Januar meldet Schmiel seinem Sohne die Ereignisse desselben Tages: die Gefangennahme des Regierungskommissärs Waller in Muri, die Mobil= machung der Elite, der Candwehr erster und zweiter Klasse aus den reformierten Bezirken. "Man erwartet ihre Un= funft diese Nacht, die ich wol werde auf der Umtskanzlei zubringen muffen, denn jeden Augenblick kommen Auf= träge für Pferde, Einquartierung, Bürgerwache u. f. w. Morgen vormittags gedenkt man mit aller Macht abzu= marschieren und in Cenzburg sind bereits 300 Mann. Oberst frey= B. (erosé) ist wirklich [jetzt] hier um sie mit Möthigem und Munition zu versehen. Stellen sich die freyämter zur Wehre, so gibt es harte Schläge, denn die Truppen sind fürchterlich erbittert und da es diesmal nicht die gleiche Sache politischer Natur ist, wie 1830, sondern religiöser Kanatismus auf beiden Seiten herrscht, so werden sie sich auch einfinden."

Nun folgten sich die Ereignisse Schlag auf Schlag: am 11. Januar rückten die Truppen nach dem freiamt ab und sprengten bei Villmergen den Landsturm auseinander; am 12. zogen sie in Muri ein, wo sie Waller befreiten; am 13. versammelte sich der in Eile einberufene Große Rat und sprach auf Augustin Kellers Untrag die Aufshebung der Klöster aus.

Um 13. berichtete Schmiel über diese Vorgänge:

"Ich wollte dir, lieber Julius, noch gestern abend schreiben, kam aber erst Abends 10 Uhr zu meinem Mittagessen, in Suppe und fisch bestehend, beim Ochsen. Ich hatte den ganzen Tag mit Ordres und Contreordres für Einquartierung, Pferde, Wagen, mit Hausdurchsuchung, Verhören u. s. zu thun und wie bewußt ist mein Amtschreiber fort und sein Stellvertreter eine langsame 218as

schine. Ich konnte weder gestern noch heute den Gr. Rath besuchen.1 Gestern wurde übrigens wegen Mangel an Mitgliedern keine Sitzung gehalten. Aus Muri und Bremgarten ist beinahe gar Niemand hier, auch von Baden fehlen Einige und ebenso von Zurzach und dem obern Theil des Bezirks Caufenburg. Die Baldinger, Reding, Eroldheim sind eingetroffen, auch Sptmann Schmid 2 fam, wo er sogleich abgefaßt worden; er sitt im Bürgerstübchen über dem Bogen. In der Nacht vom Montag auf Dienstag 3 ließ er in Ceuggern, Ceibstadt, Böttstein, Dot= tingen, Klingnau Sturm läuten, zog mit Stutzer und Waid= sack zu Pferd mit ca 7-800 M. bis Würenlingen, wo er das Einberufungsschreiben zum Gr. Rath und die Proflamation 4 erhielt und die Ceute wieder zurückführte. Nacht hatte das gleiche Spektakel statt, wie man sagt, von einem Knechte von Schmid angezettelt. Der Haufe kam bis ins untere Siggenthal und lief wieder auseinander. Beidemale hatten sich Mettauer, Gansinger, Sulzer angeschlossen.

Ich mußte Schmid verhören, ebenso Dr. Ummann wegen Versendung der Brochüre "Teue gewichtige Beschefen", die er in einigen 100 Exemplaren nach Herznach verschickt hatte. Ich mußte bei ihm Hausdurchsuchung vornehmen, fand aber nichts Verdächtiges. Er gab eine scharfe Protestation über das Verfahren zu Protokoll. Heute wurde auch Meisel von mir zu Protokoll vernommen über den Hergang in Leuggern. Man hat ihm ins Haus geschossen: Ueberhaupt geht es wahrhaft Kanni-

¹ Er hat also an der Debatte über die Klosteraufhebung nicht teilgenommen.

² von Böttstein, Mitglied des Büngner Komites.

⁸ Soll heißen: vom Sonntag auf den Montag, 11/12 Jan.

⁴ der Regierung.

balisch zu. Die freyämtler sind wahre Unthiere. Im Kloster wurde Sturm geläutet; die Pfassen waren fort bis auf den Abt und einen zweiten Geistlichen. Gestern rückten unsere Truppen in Muri ein und h. Waller, Zimmersmann, Weibel, die Landjäger wurden befreit. Dieselben wurden auf die schauderhafteste Weise mißhandelt und die Landjäger, die ich heute sah, sahen scheußlich aus. Gestechte hat es weiters keine gegeben. Der schwerer verswundete Küttiger ist noch am Leben. Don habsburg ist ein Jäger ebenfalls verwundet. Remi, der ganz heillos gepülvert haben soll, hatte wieder einen bedeutenden Zufall.

Doch sei er auf der Besserung. Bremgarten und Baden sind von unsern Truppen besetzt; an letzterm Ort ist die Brücke abgeworfen um den Siggenthalern den Einzug zu verwehren. Bis diesen Augenblick sind hier 3070 M. einsquartiert worden. Gestern langte z Bat. Basellandschäftler, äußerst schöne Truppen hier an und rückten heute ins freysamt. Ein Berner Bat. (Kohler) ist durch; das Bat. Steinshauer heute in Kölliken, Entselden, Muhen. Morgen kömt eine Batterie Artillerie hier an.

Ich mußte abbrechen. Schon ist es wieder 8 Uhr und ich muß noch an die Milit. Com. schreiben.

Heute hat der Gr. Rath alle Klöster aufgehoben. Wey 7 geht es besser, Lindenmann 8 ist noch nicht außer Gefahr.

¹ Candjägerchef. 2 Bezirksamtmann von Muri.

³ Beide sind im Treffen bei Villmergen verwundet worden und bald nachher den Wunden erlegen.

⁴ Sauerländer, Kommandant der Artillerie.

^{5 122} Vollfugeln und Granaten.

⁶ Er ftarb drei Jahre fpater an einem Schlaganfall.

⁷ Bezirksamtmann in Bremgarten, den das aufständische Dolk verwundet hatte.

⁸ Der ebenfalls verlette staatl. Klosterverwalter in Muri.

So eben heißt es, es seien wieder Candstürme ergangen. Uber es sind jetzt Truppen genug um Alles zu erdrücken. Von hier sind schon 2 und 1/2 Batt. fort."

für Schmiel gab es außer den fortgesetzten Truppensislokationen auch noch allerlei kleines Ungemach. So sagt sein Brief vom 14. Januar: "In letzter Nacht, als ich eben zu Bette wollte, (11 Uhr) mußte ich noch zum Storchen, von wo sich Dr. Bruggisser inicht heim zum Wildenmann wagte, weil Gottl. Hagnauer und Consorten ihm aufpaßten. Ich führte ihn ganz pomadig nach hause, und es fand sich nachher wirklich, daß er arretiert werden sollte und zwar auf eigene Faust des Herrn Gottlieb. Diesen ließ ich nun heute früh abkassen und nach einem ziemlich langen Verhör ließ ich ihn in ein Bürgerstübchen bringen, wo er nun neben Hptm. Schmid sitzt. Die Extreme sind Nachbarn. — — Dem Fröhlich hat man gestern abends mit geworfenen Bleikugeln die fenster eingeschmissen."

Nun war die Unerkennung der Verfassung auch im freiamt erzwungen, die Großratswahlen wurden ausgeschrieben. Schmiel war überzeugt, daß er nicht wieder geswählt würde, "was mir aber wirklich lieb ist; denn Resgierung und Gr. Rath werden harten Stand haben, wenn einmal das nicht ausbleibende Gewitter heranziehen wird." (27. Januar) Und doch machte er (3. februar) in Aarau 60 Stimmen, kam in den Kreisen Suhr und Wölflinswil in die Wahl und wurde in Mettau gewählt. Nun verssöhnte er sich doch mit dem Gedanken, der Behörde wieder

¹ Dr. Bruggisser hatte am 13. Januar im Großen Rate einen Untrag gestellt, der auf Verschiebung des Aufhebungsbeschlusses abzielte.

² Prof. B. Hagnauer, der Extrem-Radifale.

^{3 21}br. Em. fröhlich, konfervativ.

anzugehören: "die Zusammensetzung des neuen Gr. Rathes ist nicht übel ausgefallen; jedenfalls finden die R. [adikalen] eine mächtige und verständige Opposition, denn aus den freien Uemtern find meistens tüchtigere und gebildetere Ceute gewählt worden als die frühern waren." (3. febr. 1841.) Er selbst gehörte nach wie vor der Opposition an, auch jetzt nicht im extremen Sinne; so zollt er unsern Be= fandten, welche an der Tagfatung die Klosteraufhebung zu vertreten hatten, alle Unerkennung für ihre wackere Haltung. Doch ist ihm der heftige Kanatismus der Ra= dikalen ein Greuel. "Don der fanatischen Stimmung, welche hier herrscht, macht man fich keinen Begriff. Man darf den Mund nicht öffnen um allfällig eine Bedenklich= keit zu äußern oder zum frieden, zur Vermittlung zu mahnen. Auf Morgen Abend ist ein großes Nachtessen zur feier des Tages 1 in der Neubrücke, versteht fich pr. sub= scription, bestellt. Canner obenan dann alle Reggs=glieder, der Candammann [Waller] à la tête, dann folgen alle honoratioren, die radikal oder Beamte find und es bleiben wollen, folglich durfte auch ich und mein Umtsschreiber u. so manche andere nicht wegbleiben.

"Wie weit die Rasereien gehen, hier ein Müsterchen! Don dem Offizier Corps zu Zosingen (an der Spitze ein Suter, ich vermute Oberst Rudolf) kam an das Comité des Kantonal Offiziersvereins das Begehren, eine allgemeine Dersammlung auf den 4. d. zu bestellen, um zu beschließen: eine Adresse an die Offizier-Korps der Kantone Zürich, Basel Candschaft, Bern um sie aufzusordern, mit ihren Truppen dem Kanton Aargau zu hülfe zu eilen, wenn ihn die Noth drängte. Dann sollte auch das Offizierskorps von Waadt eingeladen werden, in solchem falle

Die Rückfehr der Befandten von der Cagfatung.

gleichfalls das Beispiel zu geben, daß in seinem Volke ein anderer Sinn herrsche als der, den der Gesandte gezeigt habe. Oberst Rothpletz, frey v. Brugg und Henz bilden das Comité, welches aber auf freys eindringende Vorstellung der Einladung keine folge gegeben hat, jedoch nicht hat sagen dürsen, wie ungeziemend, ja wie unglückelich es für das Vaterland wäre, wenn solche Tendenzen sich zeigten, die gerade das Unglück des Candes befördern müßten; man entschuldigte sich nur mit der Kürze der Zeit, so daß also die Offiziere in Josingen nichts weniger als belehrt sind." (6. April 1841.)

Die nun folgenden langen, über zwei Jahre sich hin= ziehenden Verhandlungen der Tagsatzung über die Kloster= aufhebung, bieten Schmiel Gelegenheit genug, sich in seinen Briefen über Personen und Sachen auszusprechen. Da fällt mancher hieb auf die Vertreter der herrschenden Partei, manche scharfe Bemerkung gegen die bestehenden Zustände.

Läßt man diese Außerungen des Parteigeistes ruhig passieren, so erregen andere Unsichten wegen ihrer Seltsamsteit doch ein Kopsschütteln. So wenn er schreibt: "Hast du auch im Umtsblatte gelesen, daß über zwei Lehenhöse des Klosters Muri Verkaufssteigerungen ausgeschrieben sind. Ist es doch warlich, als ob man der Tagsatzung und den eigenen Verheißungen nichts zu verändern, selber Hohn sprechen wolle. Unsere Magnaten sind warlich blind und scheinen sich auf den Fanatismus und den Bürgerkrieg — der ja nur zu ihren Gunsten ausschlagen kann — zu verslassen. Ein kräftiges fingerausheben der Diplomatik könnte allein zur Besinnung bringen.

"Niemand denkt daran, daß es ein anderes Mittel als bewaffneten Einmarsch und Herstellung der Klöster gibt, um Aargau zahm zu machen; nämlich den Ausschluß aus dem Bunde, dem es sich nicht fügen wolle. Mit Truppengewalt ist in unsrer wohlconditionierten Eidsgenossenschaft und der herrschenden Indisziplin nichts auszurichten." (10. Aug. 1841.)

Die Wünschbarkeit der Einmischung des Auslandes, der Gedanke an den Ausschluß des Kantons aus dem Bunde als Strafe für bundeswidriges Verhalten: spricht da bloß die Bitterkeit des Unzufriedenen, oder liegt nicht vielmehr in solchen Gedanken ein Verkennen des Wesens unseres Bundes?

Außerungen wie die folgenden kennzeichnen Schmiels Brundanschauungen: "Unsere saubern Zeitungen, Schweizer= bote, Dorfzeitung, Posthörnchen machen alles Mögliche um die Köpfe zu verrücken und die Leidenschaften aufzujagen. Man macht sich von dem herrschenden fanatismus gar keinen Begriff, und die Berren Meneurs haben es jest soweit gebracht, daß wenn sie Mäßigung predigen würden, fie alles Zutrauen verlieren würden. Es ift offenbar auf ein Scandal in der Schweiz abgesehen und die Radicalen rechnen erstens auf die Protestanten, dann auf ihre politischen Glaubensgenoffen; um Sieger zu bleiben, setzen fie Alles aufs Spiel. Man muß nur in ihren Blättern sehen, wie die Tagsatzung und die Gesandten an derselben mit= genommen werden! — — Wird man denn nicht ein= mal begreiffen, daß Volksregierungen noch viel weniger als monarchische, mit einer unbegrenzten Preffreiheit ohne alle Polizei bestehen können." (1. Sept. 1841.)

Aus ähnlicher Verbitterung heraus ist auch später die Mahnung an den Sohn geschrieben: "du hast nun Cebensserfahrung genug, um zu wissen, wie Noth es tut besonsters in Republiken mit Jedermann gut zu stehen, da wenn zuletzt die Freunde nichts nützen, die Feinde dennoch immer schaden können." (10. Juli 1843.)

Immerhin erfuhr Schmiel doch daneben die Genugtuung, daß er am 5. Januar 1842, nachdem er als Alters= präsident den Großen Rat eröffnet hatte, nun auch in der geheimen Wahl als Präsident beibehalten wurde; daß bei den Erneuerungswahlen Ende 1843 Mettau ihm treu blieb; daß auch Gansingen ihm ein Mandat antrug, und daß er im Sommer 1844 neuerdings den Großen Rat in= terimistisch präsidieren durste.

Mit dem Jahre 1843 war die Klosterfrage an der Tagsatzung erledigt worden; das folgende Jahr brachte die Jesuitenfrage. In Eugern wurde die Absicht laut, die Jesuiten zu berufen; der Aargau wollte zuvorkommen und ließ durch seine Gesandtschaft an der Tagsatzung die Aus= weisung der Jesuiten aus der ganzen Schweiz fordern. Das Begehren wurde mit großer Mehrheit abgelehnt, und Eugern führte seine Ubsicht durch, trot des Protestes einer starken Minderheit unter den Kantonsbürgern. Minderheit, die liberale Partei, wollte unter keinen Um= ständen sich dem Jesuitengesetze fügen und beschloß zur Selbsthilfe zu greifen, Gewalt anzuwenden. Um 3. De= zember teilte Schmiel dem Sohne mit: "Beute trägt man sich hier mit drohenden Gerüchten von Krieg in Luzern, der jeden Tag in der Stadt felbst und vom Cande gegen dieselbe erwartet werde. Die treuen Zofinger Radikalen

Welch eigentümliche Begleiterscheinung damals eine Wahl in den Großen Rat haben konnte, zeigt der Brief vom 21. Januar 1844: "du weißt, daß ich wieder in Mettau gewählt worden bin; aber welche Bettelei! am gleichen Tage erhielt ich — rathe — 8 Boten und vorgestern noch den Weibel des friedensrichters mit der amtlichen Unzeige. Sollte das Protokoll wieder nicht in Ordnung seyn, so danke ich für jede Wahl, denn diese erste und zweite kostete mich über fr. 50 und noch schreibt mir der friedensrichter, man habe mich bei einem Nachtessen hoch leben lassen, es habe ihn aber fr. 62 gekostet. Meinetwegen!"

rüsten sich zur Hülfe. — — Sogar bei uns werden gedruckte Zettel gegen die Jesuiten auf dem Lande ausgegeben; ist warlich nicht nötig, als um den Haß gegen die Katholiken aufzuregen." Und am 7. Dezember weißer, daß Bern Truppen aufgeboten hat, und Aargau im Begriffe steht es zu tun. "In Zosingen und Kulm ist der Teufel mit den freischaren los, besonders am erstern Orte, wo man zum Einrücken und Hülfebringen so sehr geneigt ist, daß Gestern der Landammann sich dahin verfügte. Gestern wurden Zettel verbreitet des Inhalts: Herr A. A., wenn Sie Muth und Entschlossenheit haben, dem Jesuitenandrang entgegen zu gehen, so sinden Sie sich diesen Abend Muhr beim Löwen 2 Stiegen hoch ein. Zwanzig Mann seien erschienen, und heute suche man in der Stadt herum Stutzer und Gewehre."

folgenden Tags fand der erste freischarenzug statt, der aber mißlang, was die folge hatte, daß die Euzerner Lisberalen, heftigen Verfolgungen ausgesetzt, sich zahlreich in die benachbarten freisinnigen Kantone retteten, daß die Euzerner Regierung ein äußerst scharfes freischarengesetz erließ, daß also auf beiden Seiten die Erbitterung aufs höchste gedieh und eine friedliche Cösung als ausgeschlossen erschien. In der Tat bereitete sich der zweite, heftigere Sturm auf das frühjahr vor

Schon am 17. Januar 1845 erhielt der Bezirks-Umtmann Schmiel ein Schreiben des Polizei-Departements: "es verlaute, daß hier freischaaren angeworben werden, was auch an der Sache sei. Ich antwortete, die Sache sei offenkundig, eine hochgestellte Person stehe ja an der Spitze, der Bez. Comdt. (Sekretär des Pol.-Dep. haßler), setze dafür die Sektionsadjutanten in Bewegung; sobald die Regg. sprechen werde, werde wol Stillstand eintreten."

Inzwischen machte die Bewegung gegen die Jesuiten in der Schweiz fortschritte. Der Zürcher Große Rat gab feinem Gefandten für die außerordentliche Tagfatung Instruktion auf Vertreibung des Ordens, entgegen dem Willen feiner Regierung; Waadt ersette seine konservative Re= gierung durch eine liberale. Die Nachricht von diesen Vorgängen beunruhigte Schmiel nicht wenig. "So Gott will, wird doch das Alles nicht wahr seyn, sonst haben wir einen Bürgerfrieg und fremde Einmischung unfehlbar. Jedenfalls wird man fich so unvernünftig geberden, daß die lettere nicht fehlen wird, da man ja mit aller Gewalt Zuchtmeister haben will." (7. febr. 1845.) Im aargauischen Großen Rate beharrte man bei der Vorberatung für die Tagfating fest auf der einmal eingenommenen Position. "Der erste Untrag des Kl. Rathes - die Rep= rimande des Vorortes - fiel auf den Untrag der Com= mission durch, alle andern Vorschläge, nämlich die Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz und die Recht= fertigung von freischaren und freischarenzügen, wenn die Regierungen den Volkswillen nicht verstehen wollen, murden mit der gewöhnlichen servilen Mehrheit gegen 37, 48 Stimmen beschlossen. - - Die heutige Berathung war eine der merkwürdigsten, der ich seit 30 Jahren beigewohnt habe. Tanner, Keller, Waller, Wieland verteidigten offenbar die Unarchie, das Recht des Volkes, wenn die Regierungen auf Ubwege gerathen (wer ent= scheidet darüber? ein paar Carmer!) oder wenn ein Begenstand von denselben nicht für wichtig gehalten wird (wie hier die Jesuiten) muffe sich das Dolf selbst helfen; man muffe immer den Zweck im Auge haben. (Berade wie die Jesuiten: der Zweck heiligt die Mittel)." (13. febr. 1845.)

Indessen, die Unträge Aargaus fanden an der außersordentlichen Tagsatzung in Zürich (februar 1845) wohl

bedeutend lebhaftere Unterstützung als früher, doch immer noch keine Mehrheit der Stimmen; dagegen wurde mit kleiner Mehrheit ein Verbot gegen die Freischaren erlassen, dem aber jede Wirkung mangelte.

Der negative Entscheid der Tagsatzung in der Jesuiten= frage veranlagte alle die, welche auf ein energisches Einschreiten der Bundesbehörde gehofft hatten, nun die Sache mit aller Energie selbst an die Band zu nehmen. "Das freischaren Unwesen ist in voller Bewegung." (10. März.) "Gestern erschienen hier die Scharfschützen des Bezirks (die Milizen aber ohne Waffen und Uniform), von wem ein= berufen ift mir unbekannt, um beim Rögli eingeschrieben zu werden. Es unterzeichneten indeß nur 10 und viele Candleute gingen des ewigen Treibens und Jagens mude, verdrießlich nach Bause. Die flüchtlinge tragen alle gleiche schwarze Kappen mit Wachstuch überzogen und die eidgen. Cocarde, d. h. das weiße Kreuz darauf; sie sind in Comp. eingeteilt; von Ererzieren konnte ich jedoch nichts wahr= nehmen. Nachdem nun wieder eine Cadung von mehrern 1000 Exemplaren Aufrufe freundnachbarlich in den Kanton C. praktiziert worden, soll nun der Aufbruch der flücht= linge samt Zuzüger nächsten Dienstag [25. März] vor sich Daß ein Einfall statt haben wird, ist gang zuver= lässig." (20. März.) - "Die eidgen. Ungelegenheiten scheinen nun ihrem Entscheide zugeführt zu werden. flüchtlinge, (nämlich die Chefs) geben an, fie könnten auf eine Macht v. 16000 gählen. In den letten Tagen find abermals Einschreibungen vorgenommen und die Be= meinderäte angegangen worden (in einigen, jedoch wenigen Gemeinden mit Erfolg), Entschädigungen für geliehene Waffen und Marschgelder zu verheissen. Bekanntlich find schon vor mehrern Wochen zwei 4 Pfünder nach Uarburg gebracht worden; letten Donnerstag früh 4 Uhr wurden

zwei kleine haubiten und zwei Caissons mit Munition dahin geführt. - Die Diecen in Aarburg find nicht auf die festung gebracht worden, wo man sie bekanntlich hinauf= ziehen muß, sie wurden nur soweit geführt als der Kahr= weg geht und stehen dort im untern Werk. - Diesen Morgen find alle Cuzerner flüchtlinge von hier abgezogen. Beute ift große Musterung zu Schöftland, Mengifen und Zofingen und zwischen Morgen und Donnerstag [25. und 27. Märg foll der Einmarsch in den Kanton Cuzern, den fie gang ungehindert erwarten, vor fich gehen." (24. 2März.) "Nach Eingang gestriger Depesche des Vorortes [Zürich] versammelte sich der Kl. Rath noch Abends und beschloß ein Schreiben an die Beg. Umtmänner der reformierten Bezirke, worin fie beauftragt wurden, alle Gemeinderäte und Bezirksbeamtete fofort einzuberufen, all ihren Einfluß in Unspruch zu nehmen, um freischarenzüge von Uar= gauern in den Kanton Eugern zu verhindern; alle mög= liche Vaterlandsliebe u. f. w. wird heraufbeschworen und quasi um Botteswillen gebeten ruhig zu bleiben; es drohe dem Kanton die größte Gefahr, zumal die katholischen Bezirke Beforgnis einflößen u. f. w.; auf Samstag fei der Br. Rath einzuberufen. Was wird dieser Mannequin wieder für Sprünge machen muffen. 3ch habe soeben den Stadt= rat und folgende Berren [8 Namen] versammelt gehabt und habe mich meines Auftrages entledigt. Wird aber wol nichts helfen; denn die Ceute sehen sich angeführt und find wie muthend. Batte Billo noch ein paar seines Bleichen, er verjagte heute noch die Regg. Das Raison= nieren an allen Orten von freund und feind ift ohne Maß. Diesen Morgen 1/28 Uhr zog die wohlbewaffnete freischar aus dem Bezirk Cenzburg (ca 60) mit Musik - hier ein, vor das Schwert und zog um 10 Uhr, ein großer Teil betrunken, auf Entfelden gu." (27. Märg.)

"Bestern Vormittags hatte ich nun die Gemeinderäte der Candgemeinden versammelt, um auftragsgemäß zur Ubmahnung des Ausziehens aufzufordern, man erwiderte mir aber, das werde erfolglos seyn: vor Monaten hätte das verhütet werden können, aber nachdem die angesehensten Beamten, Umtsstatthalter, Bezirks-Commdt, Milizinspektor, Sekretäre der Agg., selbst des Polizeidept. das Volk auf= gejagt haben und dieses habe glauben muffen, es geschehe mit Willen der Regg. sei es zu spät — Beute wurden 40 Centner Rind= und Kalbfleisch gekocht, 2000 Caib Brod gebacken und 15 Saum Wein gefaßt und zum Teil bereits geladen — - Morgen Mittags gehen die Wagen nach Zofingen ab, wo für einen ähnlichen Vorrat gesorgt sei. Auf Montag [31. März] in aller Früh ist der Einmarsch in den Kanton Eugern festgesetzt - - Ich habe heute den Schiffleuten in Uarau und Biberstein bei fr. 20 verboten, bewaffnete freischaren über die Aare hinüber zu führen;1 darüber großer Carm im Aarauer Pöbel". (29. März.)

"Diesen Morgen ½7 Uhr versammelten sich c. 80 M. freischaaren von hier bei dem Binzenhof und zogen unter Trommelschlag ab. Ihnen hatten sich 32 von Küttigen und Denspüren angeschlossen, nachdem sie die Schiffsleute, denen bei fr. 20 Buße die Ueberfahrt von Bewaffneten verboten war, dazu gezwungen hatten — Um Mittag verließ das Comité der flüchtlinge (Baumann und Bühler) mit mehreren Wagen und einer Bedeckung von zwei Euzerner Cavalleristen Uarau. Sie führten viel Geld mit (von den Subscriptionen herkommend). Den ganzen Tag suhren Wagen mit Mannschaft durch Entselden, alles Zosingen

¹ Eine natürlich völlig ungenügende Maßregel. — Seit die Brücke in Aarau, am 13. Juli 1843, fortgerissen worden war, gab es bis zur Errichtung der Kettenbrücke (1850) nur eine fähre.

zu. Die halbe Stadt ist nach 3[ofingen] aus Neugierde.
— Morgen früh ist Einmarsch." (30. März.)

Und morgen früh fand in der Tat der Einmarsch statt. Der Verlauf und das Mißlingen des zweiten Freischarens zuges sind bekannt.

Erst als der Einmarsch in den Kanton Euzern vollendete Tatsache war, bot die Regierung Truppen auf, und ebenso erschienen Truppen anderer Kantone und besetzten die füdlichen Gebiete des Margaus. In weiten Kreisen aber war man in banger Sorge über das Schicksal der Bielen, die mit den flüchtigen nicht heimgekehrt waren. Man wußte, daß eine beträchtliche Ungahl der freischaren den Tod ge= funden hatte; man wußte, daß eine noch viel größere Zahl verwundet oder unverlett in Cuzern gefangen saß und in der Gefangenschaft kein beneidenswertes Cos zu gewärtigen hatte. Und es war zu befürchten, daß die gefangenen führer, wie Oberst Rothplet, das Todesurteil treffen möchte. Es mußte der Regierung daran liegen, so schnell wie mög= lich Verhandlungen mit Eugern einzuleiten, um Schlimmes abzuwenden und zu einem frieden zu gelangen. 211s Der= mittler waren Männer zu gewinnen, die durch ihre politische Stellung in den Augen der Cuzerner Machthaber in keiner Weise kompromittiert waren, und so verfiel man auf Ober= richter friedr. hürner und Bezirksamtmann Schmiel. Dieser schrieb darüber am 8. April an seinen Sohn: "Mir ist die Ehre eines sehr unbeliebigen Auftrags zu Theil geworden. Heute Mittags fam Br. Candammann frey [= Berofe]1 und Candstatth. Siegfried zu mir, um mich im Namen der

¹ frey-Herose berichtet hierüber in seiner Selbstbiographie (Caschensbuch 1882 Bd. XIII der Argovia p. 77) ganz kurz, mit einem an dieser Stelle gewiß ungerechtfertigten unfreundlichen Seitenblick auf den Auserwählten. Die Briefe Schmiels aus jener Zeit lassen allerdings erstennen, daß die Abneigung damals gegenseitig war.

Regierung zu ersuchen mit Hrn. Oberrichter Hürner nach Euzern zu reisen und gutes Wetter zu machen; vorzüglich auch um zu verhindern, daß man mit unsern Leuten nicht grausam versahre und wenn immer möglich Rothpletz nicht das Leben verliere. Die Stimmung der Regg. ist zum Erbarmen kleinlaut; sie fühlt, daß sie im Pfesser sitzt. Mir ist, wie du dir wohl vorstellen kannst, die Sache höchst unangenehm, zumal ich vorsehe, daß nicht viel auszurichten seyn wird und daß man wird Dinge entschuldigen müssen, die man von Grund der Seele verabscheut. Zudem wird die Mission nicht von kurzer Dauer sein, da man den Gang der Prozesse abwarten u. auf nachsichtige Beurteilung soviel möglich einwirken soll. Morgen früh 6 Uhr verreisen wir."

Und später, am [3. Upril: "Trotz der Disite des H. Landammanns und Siegfried mit der Bitte des kl. Rathes, mich (nachdem Hans Herzog nicht gehen wollte) mit der Mission nach Luzern zu beladen, konnte ich mich nur schwer dazu entschließen und ich habe sie auch vollskommen satt, denn du kennst die schleichende, schleckende und wieder mich aquatorze heures suchende Manier des Händedrückens, das einem ermüdet, und dann noch die Sache selber, also form und Materie allerliebst. Unsere persönliche Aufnahme in Luzern läßt uns nichts zu wünschen übrig.

Uber was mußten wir wohlverdientes über die Regg. hören!!! Donnerstags hatten wir mit RR. Kost u. Staatssschreiber Meier Konferenz, man fordert vorläusig Sicherheitssgarantierung und Kriegskostenentschädigung, will man darauf eingehen, so sei ein Vertrag zu unterhandeln u. s. w. Ich wartete gestern noch das Resultat der Sitzung des Gr. Rathes ab, welcher in gleichem Sinne einen Beschluß faßte und zugleich einem jeden der 5 Hülfsstände 1 feldgeschütz zur Trophäe votierte. 13 Bat. sind noch auf den Beinen, Elgger sagte mir, der Verlust von Seite der Vertheidiger

an Todten und Blegierten mag sich auf 20 217. belaufen. Gefangen find ca. 2,200 in Eugern, Willisau, Schüpfheim und Surfee, darunter 814 Aargauer. 96 davon, unter 20 Jahren werden Morgen an der Grenze erwartet. Bestern Abends kam ich hier [in Uarau] an und erstattete über den Stand der Sachen dem Kl. Rath Beute in seiner Sitzung Bericht, wo ich mir denn freilich einige Aufrichtig= keiten erlaubte, indem ich auf die spezielle Unfrage des B. Candammanns, welche Garantien allfällig Luzern für die Treue der Versprechungen der Marg. Regg. wünschen möchte, gang unbefangen erwiderte: daß ich auf diese frage die Wahrheit zu sagen schuldig sei, nämlich daß das der= malige Personale der Regg. keinerlei Zutrauen genieße und eine Abanderung desselben erwartet werde und daß zugleich von Berstellung der Klöster, wenigstens des Klosters Muri, gesprochen worden sei. Da voraussichtlich der Betrag der Entschädigung sehr hoch steigen wird, ist dieser Casus schwer zu lösen. Soll die hiesige Regg. ihn garantieren und bei den Betheiligten beziehen? wer find diese? sicherlich nicht nur die Befangenen; soll sie dann prozedürlich ver= fahren oder willfürliche Summen einem Jeden bestimmen? oder soll die Staatskasse das Schuldige tragen? Dann werden die katholischen Bezirke sagen, die Staatskasse gehöre auch ihnen und sie hätten nichts verschuldet u. s. w. Kurz die Schwierigkeit ist groß und hat zugleich Eile ihrer Bebung nötig, sonst geben die Berurtheilungen weiter als nur auf die Chefs und ansteckende Krankheiten können durch längeres Zusammenleben eintreten, man müßte also die Gef angenen an verschiedene Orte verlegen, die Kosten vermehren, das eidgen. Recht walten laffen, dann fäme Uargau bös weg."

Um 15. Upril kehrte Schmiel wieder nach Euzern zurück, nachdem ihm die Regierung ihre Unsicht mitgeteilt hatte. "Don Unerbiethen einer Entschädigung von Kriegskosten und weiterer Unterhandlung will unsere Regg. nichts wißen: sie erwartet das Weitere von Seite der Tagsatzung und somit ist unsere Vollmacht zu Ende, was mir sehr lieb ist." (16. April.)

Daraus wurde nun freilich noch nichts; die Besandten mußten die Verhandlungen in Cuzern weiterführen, doch wurde ihnen in der Person des Großratspräsidenten für= sprech G. Jäger ein dritter Delegierter beigegeben. "Dienstag Morgens [22. Upril] war man zusammengetreten, von Bern Aubry und Blösch, von Solothurn RR. Reinert und von Baselland, deffen Regg. nicht beitreten wollte, weil sie gang unschuldig sei, die Brn. Butwyler (Bruder v. Stefan) und Brodbeck, fabrikant, im Namen der Bulfs= gesellschaft. Cuzern forderte für Ersatz der eignen Kriegs= kosten fr. 501,200, welche die betheiligten 4 Kantone zu übernehmen hätten und es wurde die Boffnung von allen Seiten geäußert, daß die Bundeskasse die auf fr. 120,000 belaufenden Kosten, welche an Luzerns Bülfskantone zu ersetzen seven, übernehmen dürfte, wo nicht, tragen solche die 4 Kantone ebenfalls. Nach langer Besprechung in beliebter eidgen. Weise ward vorab E. eingeladen, seine forderung noch einmal durchzugehen und möglichst zu mindern, während die angesprochenen Kantone unter sich das Verhältniß der Quoten auszumitteln hätten; damit schloß man gegen 3 Uhr. Um 4 Uhr als man sich des letzten Verständnisses wegen versammelte, verließ ich Euzern und zwar noch am gleichen Abend, zumal ich gerne dem Ubschluß des Vertrags auswich, der vielfach angegriffen werden wird und den der Großratspräsident verteidigen mag." 1 (24 Upril.) Die Cuzerner Reg. reduzierte die ver=

¹ Da somit Schmiel an der letzten Sitzung, in welcher von sämtlichen Unwesenden das Protokoll unterzeichnet wurde, nicht teilnahm, ist auch die Kunde von seiner Sendung bis jetzt verloren gewesen.

langte Summe auf rund fr. 350,000, wovon der Aargau 200,000 zu übernehmen hatte, und es gelang Jäger, der am 26. Upril nach Aarau zurückkehrte, den aarg. Kl. Rath zu überzeugen, daß es nicht angehe, die auf den Aargau entfallende Summe durch Privatleistungen aufzubringen, sondern daß der Große Rath sie zu übernehmen haben werde. Noch einmal hatte Schmiel die Reise nach Luzern anzutreten, dann aber war (anfangs Mai) seine Mission zu Ende.

"Don der Regg. haben die Abgeordneten ein aus= nehmend schönes Dankschreiben erhalten."

Schmiel hat die Mission nach Euzern nur mit Widerwillen übernommen; das darf man ihm ruhig glauben. Waren es doch die politischen Begner, von denen er manche Kränkung hatte erfahren müssen, die ihn um seine Hülfe ansprachen. Judem war die Aufgabe keineswegs leicht, die Aussichten auf Erfolg sehr unsicher; und schließlich stellte sie an die Leistungsfähigkeit eines Mannes, der eben in jenen Tagen in Luzern (19. April) sein 71. Altersjahr vollendete, nicht geringe Ansorderungen. Allein Schmiel trug keinen Augensblick Bedenken, seinen Kantonsgenossen den großen Dienst zu leisten.

Das war wohl der größte Augenblick in Schmiels Leben; es soll ihm diese Tat der Selbstüberwindung uns vergessen sein.

Bewiß ist ihm der Entschluß durch das Befühl erleichtert worden, daß ihm hier nun doch eine Genugtuung werde für so mancherlei Unbill, die ihm das öffentliche Ceben gesbracht hatte.

Dieser übernahm dann bekanntlich (28. Upril) ohne Diskussion mit 160 gegen einige wenige Stimmen die ganze Schuldsumme zu handen der Staatskasse, so daß sich also Schmiels Befürchtungen als unrichtig erwiesen.

Das war seine lette Uktion in der Weffentlichkeit. Natürlich verfolgte sein Interesse auch fernerhin die großen Begebenheiten im schweizerischen Vaterlande, wenn auch die Briefe erkennen lassen, daß der größere Unteil des Interesses sich mehr und mehr dem engern Kreise seiner Familie zuwendet. Immerhin gewähren sie einen klaren Einblick in die Auffassung eines Mannes, der mit seiner Sympathie nicht auf der Seite der großen Bewegung steht.

Im Sommer [847 meint er: "Was man nicht alles erlebt! Vor 2 Jahren O[chsenbein] Verbrecher und todes= würdig! und jetzt B. Pr. [Bundespraesident] und Eidg. Oberst, das er aber nicht werden kann, wenn man sich nicht über das Reglement hinwegsetzt. Doch über was setzt man sich nicht hinweg? Der bevorstehende Krieg findet im Cande keinen Unklang; erst jetzt frägt man: was haben uns denn Cuzerner und die kl. Kantone getan?" —

Unfangs September suchte die Regierung um den für eine Mobilmachung nötigen Kredit nach. Schmiel machte dazu folgende Blossen: "Auf den 21. wird nun auch hier der Unfang zur Organisation der Candwehr gemacht, zu welchem Ende Gestern die Regg. den unglücklichen Be= danken eines Creditbegehrens in den Gr. Rath brachte und eine der längsten und heftigsten Discussionen veranlaßte. Obgleich dem Gesuche entsprechend (wie das bei unserm Gr. Rathe immer vorauszusehen ist) hat die Sache den= noch wichtige Sensation hervorgebracht, denn außer einigen Erz-Radicalen will Niemand Krieg und wußte weswegen (!), jett brachte aber die Discussion flares Licht. Der Sieg der Rede war offenbar auf Seite der Conservativen; fahrländer sprach musterhaft und nicht grob, ebenso Wilh. Baldinger, Meienberg; Widerkehr sprach mahr aber donnerte. Waller, Siegfried, Keller, besonders Tanner waren furios und doch

oder gerade deswegen wurde über letztern viel gelacht."
(2. September.)

"Hier ist alles in kriegerischer Thätigkeit. Morgen [11 Oft] ist Hauptnusterung der Elite, von der Candwehr werden immer 3 Comp. für 3 Tage zur Organisation einberufen — — Alle nicht eingetheilte Mannschaft von 20-60 Jahren muß eingeschrieben werden zur Bildung von Bürgerwachen und einer zweiten Candwehr; Pferde sind in Bereitschaft gesetzt, alle vorhandenen Waffen jeder Urt werden aufgezeichnet u. s. w. denn — so heißt es in einem Erlaß -- es ist voraus der Kanton Aargau, der auf die Ereignisse ein wachsames Auge heften und sich in solchen Zustand setzen muß, um allen möglicherweise im Schilde führenden Eventualitäten der Gegner fräftig be= gegnen zu können? Alles das macht einen gewaltigen Rumor unter dem Volk, das auf 99/100 nichts vom Kriege wissen will, so auch unfre Solothurner Nachbarn, deren Besuch man, wenn es Ernst gelten würde, befürchtet. Indessen hat die frage des Tages eine ganz andere farbe als früher erhalten, was die Radicalen zu benutzen wissen und was wirklich Effekt macht; es handelt sich jetzt nicht mehr darum, sagen sie den Zweiflern, ob ein Kanton das Recht habe, Jesuiten anzustellen, das hat die Tagsatzung, ob wol oder übel sei gleichviel, entschieden; blos um Voll= ziehung eines Tagsatzungsbeschlusses ist es zu thun und dazu muß Jedermann die Band bieten.

Uber all dieß Raisonnement macht die Sache nicht besser und den Krieg nicht ungewisser, weswegen man wohl in den höhern Regionen, wie leicht wahrzunehmen, nicht behaglich sindet. Ich weiß nicht, woher sie kommen soll, aber ich zähle immer noch auf Rettung. Das ist was ich den häufigen Unfragen von Mitgliedern von Gemeindes räthen und Andern, mündlich erwidere und sie auf die

Vorsehung vertröste, die noch immer besser als wir selber, für uns gesorgt hat. Indessen stocken bei sonst großer Täthigkeit die innern Verwaltungsgeschäfte und fehlt es an Geld." (10. Oktober.)

Schon bevor die Tagsatzung die ersten Mobilmachungssbeschle erließ (24. Oktober), stellte der Aargau Truppen auf. "Hier ist man in großer kriegerischer Bewegung. Heute sind 3 Bat., 2 Schützen Comp. und I Cie. Artillerie samt Brigade und Divisionsstab [Oberst Ed. Rothpletz] in Aktivität getreten: warum? weiß Niemand; man sagte mir, St. Gallen, Zürich und Bern hätten es auch gethan, man wolle sich zu rüsten anfangen, damit wenn es gilt, nicht mehr viel zu thun sei." (22. Oktober.) "Das geht an ein Marschieren, Einquartieren, Dispensieren zum Tollwerden — Da steht eine Artilleries Comp. will Quartier und von keiner Seite ist Besehl dazu da." (27. Oktober.)

Um 4. November fiel in der Tagsatzung, die bereits von den Gesandten der Sieben Orte verlassen worden war, der Entscheid: Durchführung des Beschlusses gegen den Sonderbund mit bewaffneter Macht. Der Krieg war erklärt.

"Mit jeder Stunde ist man hier Nachrichten von der Urmee gewärtig, während es bei uns selbst sehr kriegerisch aussieht. Nun sind auch 3 Bat. 2 Urt = und 2 Schützen Comp. Candwehr ins frickthal als Reserve abmarschiert. Es treffen Cuzerner beider farben hier ein, flüchtlinge und Spione; ich fördere alle, die nicht vom Stab als Spione oder Guiden (weil sie die Cage aller Minen aufgenommen haben) gebraucht werden, nach Caufenburg hinter die fronte.

freiburg und Zug werden wohl zuerst an den Tanz müssen, und während man sich dahin kehrt, wird die Macht über Enzern herfallen. Heute ist ein Pontontrain hier und werden Umbulancen erwartet. Uller Rechtstrieb ist bei uns eingestellt; das wußte man sogleich Euzern nachzumachen. Das ist eine erschreckliche Maßregel: kein Mensch zahlt mehr, da man nicht treiben darf.

Eine seltene bange Stille herrscht hier allgemein, auch des Abends. Die Zürchertruppen halten die beste Disciplin." (6. November.)

Merkwürdigerweise hatte Schmiel auch jetzt noch die Hoffnung auf einen Entscheid ohne Waffengewalt gehegt; erst am 10. November gab er sie auf: "Ich verzichte jetzt auch auf hoffnung jeder friedlichen Beilegung; die Sachen sind zu weit gekommen. Der Exekutionsbefehl kam viel zu früh, denn die Vorbereitungen hätten so getroffen seyn follen, daß die Vollziehung rasch darauf folgen sollte." Daß dieses Urteil doch modifiziert werden mußte, zeigt der Brief vom 17. November: "Dufour hat die Campagne siegreich und mit einem Coup von großer Bedeutung Ein= nahme freiburgs 14. Nov.] eröffnet, der auch weitere Er= folge vorbereiten wird. — — Seit Gestern Abend haben wir das große Hauptquartier in unsern Mauern; der Ge= neral beim wilden Mann, das Bureau des Generalstabs im mittlern Zimmer auf dem neuen Rathhause und in den Com= missionszimmern im Großratsgebäude; der Artilleriestab ist beim Ochsen, das Oberstfriegskomm. beim Storchen. Heute früh wollte ich Oberst frey [Chef des Generalstabs] be= suchen, traf ihn aber nicht bei Bause; um 10 Uhr kam Zimmerli [Oberst, Adjut. des Generals] zu mir aufs Umt und Nachmittags besuchte ich den General, der mich auf das freundlichste als alter Kamerad behandelte. Er bedauerte, daß aus Versehen oder wie sei noch unerhoben, bei freiburg während des Stillstands Blut vergossen worden sei."

Mun, da der Krieg im Gange ist, treten doch die politischen Bedenken und die Kritik in den Hintergrund, der alte Soldat interessiert sich aufs höchste für alles, was auf dem Kriegsschauplatze geschieht, und berichtet seinem Sohne getreulich, was ihm zu Ohren kommt, darunter auch manche falschmeldung. "Wir sehen höchst wichtigen 2No-menten entgegen; bei der ungeheuern Uebermacht, welche anrückt, kann ich mir keinen hartnäckigen Widerstand vorsstellen. Das Wetter ist vortrefflich; bei den Truppen herrscht zwar nicht fröhlichkeit, aber männlicher Ernst und folgsamkeit. Alles wünscht das Ende." (21. November.)

"Soeben werden mir [Urzt, [Soldat vom Bat. Schobinger [Euzern] und 3 Candstürmer, die in und bei Münster gefangen wurden, zugeführt und zwar Kriegszgefangene durch Candjäger!!! Was ich mit ihnen anfangen soll, weiß ich noch nicht, da das Schreiben, so mitgekommen, an die Mil. Commission gerichtet ist. Der Urzt, ein Schwarzer, welcher versichert, es seien wohl 1/3 seines Gleichen, die aber des fürchterlichen Schreckenssystems und des aufgehetzten Candvolks wegen nicht mucken dürsen, erzählte mir, daß er und seine Schicksalsgenossen, die sich verspätet hätten, denn die bei Münster gestandenen 3 Comp. hätten Besehl gehabt, sich beim Unnähern unserer Truppen nach Hildisrieden zurückzuziehen, von Basellandschäftern gefangen und sehr human behandelt, auch gar nicht gesplündert worden seyn." (23. Nov.) —

In raschem Zuge wurde der Sieg ersochten; "es wird viel darauf ankommen, ob die Tagsatzung ihre Aufgabe so gut zu lösen versteht, wie der General die seinige gelöst hat". Den heimkehrenden Truppen solgte aber leider nicht nur Cob: "Daß sich unsere Truppen (die Aargauer nicht ausgenommen) viel mit Plündern und nicht nur Wegnehmen von Cebensmitteln abgegeben haben, ist leider richtig, denn

¹ Bezeichnung für die Luzerner Liberalen.

die hieher rückkehrenden bringen sogar Pferde, Leiterwagen, Karren, Waffen u. dgl. mit." Auch die Art, wie Truppen entlassen wurden, findet Schmiels Beifall nicht: "Die Absdankungen der Truppen geschehen im Style der Relationen von den Schlachten von Marengo, Austerlitz, Eylau, Wagsam u. dgl." (30. Nov.)

Nach allem Vorausgegangenen wird man sich nicht sehr verwundern, wenn Schmiel der Bundesreform zunächst großes Mißtrauen entgegenbringt.

"Wenn bisher die Revisionskommission manches sehr aute und zweckmäßige beschlossen, so nütt aber alles nichts, wenn man bei dem Gedanken einer verschiedenen Repraesen= tation verharren wollte; daran scheitert alles." (12. März 1848.) "Aus der Bundesreform wird für einmal wenig werden: desto besser, sonst gabe es gar nichts. Ein wunderbares Machwerk "Tagsatzung, Souveränität der Kantone und - ein Repraesentantenrath miteinander! Eine Or= ganisation zu ewigem Hader!" (2. Upril.) Allein, als dann das ganze Werk der Bundesverfassung zu Ende beraten und auch von der Tagsatzung angenommen war, als das Volk sich in weiten Kreisen dafür zu erwärmen begann, da blieb auch Schmiel mit seiner Unerkennung nicht zurück. "Gottlob unsere vaterländischen Ungelegen= heiten scheinen sich zum Guten neigen zu wollen. Bern hat angenommen und mit welcher Mehrheit, Zürich ein= stimmig, Aargan wird nachfolgen; es ist kein Zweifel, daß die Verfassung nicht durch die Großräthe und die Volksabstimmung angenommen werden wird." (23. Juli.) "Im hiesigen Kanton (vielleicht mit Ausnahme des Bezirks Muri) wird die Bundesverfassung mit großer Mehrheit angenommen werden." (17. Aug.)1

¹ Abstimmung im Großen Rate 31. Inli; Volksabstimmung am 20. Angust: 20,699 ja, 8744 nein.

Es liegt doch in solchen Worten eine Urt Aussöhnung mit der Wendung, welche die ganze große Bewegung der vierziger Jahre genommen hat; und auch ein Zeugnis für die Beweglichkeit des Geistes, die sich dieser Mann bis in sein 75. Jahr bewahrt hat. Denn wie natürlich wäre diesem Alter, angesichts einer großen Umwälzung, der Gedanke:

Unter der Erde schon liegt meine Zeit.

Wohl dem, der mit der neuen nicht mehr braucht zu leben!

In formsachen freilich hängt er am Alten: "Ich bestaure, daß der Ständerat — Repraesentant der Kantone — die Standesfarben abgelegt hat. Dies Zeichen ehrwürdiger Vorzeit hatte etwas Imponierendes, Eigenes, Ehrwürdiges. Alle Völker haben Sinnbilder, ihre Behörden, Gerichte u. s. w. Amtstrachten, Perücken, selbst die Engländer und Franzosen nicht ausgenommen."

Mun, wir werden diesen Symbolen alter Kantonsherr= lichkeit keine Tränen nachweinen und es an der Standes= farbe der Weibel vollkommen genügen lassen.

Noch beschäftigte ihn außerordentlich die Frage des Sitzes der Zentralregierung. "Die meisten unsrer Gesanten werden wahrscheinlich für Zürich seyn; ich hoffe dennoch immer, daß Luzern Bundesstadt werde, denn ich hielte es für politisch klug." (9. November.)

Da dann schließlich Bern die Oberhand gewinnt, wundert er sich nur über die große Stimmenzahl, gibt sich aber sonst zufrieden; vielleicht, so meint er, kommt dann das Bundesgericht nach Luzern.

Mit dem 22. Dezember 1848 ist der Briefwechsel zu Ende.